





Wahrung: das war noch die unverfälschte Jugend, die wie durch einen wehmüthigen Flor blühte. Man sah ihr die schlummerlose Nacht an, die leisen Schatten unter den Augen gaben ihren Zügen einen schmerzlichen Reiz. Der Doktor beugte sich ganz in Wonne dieser eigenartigen Schönheit!

„Mit meinem Vater etwas zugehört“, fragte sie fast erschrocken vor der Anwesenheit des Arztes im Schlosse zu früher Vormittagsstunde.

„Nein, mein Fräulein! Der Baron und auch die Frau Baronin sind wohl und munter.“

„So besuchen Sie wohl Ihren Bruder?“ fragte Marie weiter.

„Nicht führt eine andere Angelegenheit hierher — und zu Ihnen!“

„Neben Sie . . . was ist vorgefallen? Mir ist so bang zu Muthe — es laftet etwas auf meiner Seele . . . ich weiß nicht, ist es Schuldgefühle . . . ist es eine schreckliche Ahnung!“

„Wann haben Sie den Herrn Grafen, Ihren Bräutigam, zum letztenmale gesprochen?“

„Gestern Abend . . . das ist es ja eben . . . es war ein schrecklicher Abend . . . unheimlich, gespenstisch, fürmlich . . . er hat sich fortgesetzt in die Träume meiner Nacht! Doch wie kommen Sie darauf! Was ist dem Grafen begegnet?“

„Erhören Sie nicht! Er hat in höchster Erregung eine That begangen, die für ihn verhängnisvoll werden muß.“

„Um Himmelswillen — welche That?“

„Er hat seinen Revolver abgefeuert und eine Person schwer verwundet.“

„Durch Zufall?“ fragte Marie.

„Nein, in einem Joruesausbruch.“

„Und wer ist diese Person?“

„Eine alte Wöbelskinderin . . . eine gewisse Frau Abraham!“

Da presste Marie die Hand aufs Herz und brach mit einem Schmerzensschrei zusammen. Der Doktor war um sie bemüht, mit süßlichen Wasser und Essenzen, die er bei sich trug, sie aus ihrer Ohnmacht aufzuwecken. Er war auf eine heftige Wirkung gefaßt . . . nur überraschte es ihn, daß dieselbe sich erst einstellte, als er den Namen der Frau Abraham genannt — oder war es zufällig, daß er sich nachher der erstickenden Eindrücke sich zeigte? In der That konnte dieser gleichgiltige Name doch keine so große Erregung hervorrufen. Marie aber wurde von dieser Kunde wie von einem plötzlichen niederfallenden Blitzstrahl getroffen: sie war die Schuldige, sie selbst — das Gefühl überwältigte sie; es trieb ihr alles Blut zum Herzen. Da gab es keine Prüfung, keine Ermüdung, keine Rührfertigkeit . . . es war die unsehbare Entscheidung des Gewissens!

„Warum hatte sie der Frau Abraham erlaubt, sich bei ihr einzufinden? Warum hatte sie den Ring für sich behalten und ihn dem Grafen gezeigt, obgleich sie den Zustand großer Aufregung kennen mußte, worin er sich befand? Sie war in ihrem guten Rechte: doch dieser schwüchste Einwand wagte sich nicht herbei! Nicht auf das Recht kam es an . . . die Liebe, die nimmer rechet, hätte ihre schützende Hand über den Unseligen ausbreiten sollen, als ihn seine bösen Geister verfolgten! Nimmer hätte sie ihn ziehen lassen sollen, ohne ihn zurückzuhalten mit all der Macht, die sie über ihn ausübte. Kalt und lieblos hatte sie ihn hinauszuweisen lassen . . . in die Nacht . . . in sein Verderben!“

Als sie sich wieder erholt hatte, fragte sie den Doktor, wie sich alles zugeht. Dieser erwähnte natürlich nichts von dem Salens der Frau Abraham, sondern erzählte den Vorgang, als wenn er in ihrem Boudoir sich abgeheilt hätte. Er theilte mit, daß der Graf verhaftet worden und daß er hoffe, Frau Abraham werde wieder genesen.

„Ich kenne meine Pflicht“, sagte Marie gefaßt, „darf ich den Grafen in seinem Gefängnisse sprechen?“

„Es wird schwer halten“, versetzte der Doktor. „Der Untersuchungsrichter wird alles von ihm fernzuhalten suchen, was die Untersuchung beeinflussen könnte. Doch ich glaube, es wird mir noch gelingen, ihn ganz den Händen der Justiz zu entreißen — und dann wird der Zutritt zu ihm leichter sein.“

„Sie wollten —“ sagte Marie, freier aufathmend, „. . . doch durch welches Mittel?“

„Durch den Nachweis einer Geisteskrankheit, die zu solchen Ausschreitungen führen muß. Dann würde er in einer Heilanstalt untergebracht werden.“

„Und dann . . . und dann?“ fragte Marie, „ist er dort nicht für die Welt verloren?“

„Hoffen wir das Beste, mein Fräulein.“

„Ich kenne meine Pflicht. Schiveres verlangt sie jetzt nicht von mir, als die Opfer, die ich ihr schon gebracht. Sie ruht sich an seine Seite.“

„Diesem Rufe können Sie jetzt nicht Folge leisten . . . er ist in gerichtlicher Haft.“

„Doch es läßt mir keine Ruhe . . . ich muß ihn sehen und sprechen: ich muß auch Frau Abraham aufsuchen; o, ich bin mehr besesselt an all dem Schrecklichen, als Sie wissen und glauben. Und wenn es nun gar noch meinen armen Eltern Unglück brächte . . . der Graf ist der Schutzgeist meines Hauses wenn seine Hand gelähmt wird, so brechen alle Stützen desselben zusammen. Alles in der Welt greift ineinander . . . nichts so rasch, so züchtlich wie das Räderwerk des Unglücks. Im Herzen fühle ich seinen germalnenden Umschwung. O, es ist alles widerlich!“

„Verzagen Sie nicht, mein Fräulein! Ich werde alles aufbieten, was in meinen Kräften steht, um die schweren Folgen dieser schlimmen Vorgänge zu mildern . . . nicht bloss aus Menschenfreundlichkeit und aus Rücksicht auf langjährige Beziehungen, ich will eine Ueberzeugung zum Siege führen, von der ich ganz durchdrungen bin und deren hartnäckige Widersacher den Fortschritt der Kultur zu hemmen würden.“

„Ich danke Ihnen von Herzen“, versetzte Marie, ihm herzlich die Hand reichend, „und wenn ich des guten Rathes bedarf . . .“

„Bei mir werden Sie niemals vergeblich anknöpfen.“ versetzte der Doktor mit einem wehmüthigen Blick auf das schöne Mädchen, das jetzt noch innerlich gedroehener erschien, als bei seinem Eintritt in ihr Zimmer. Und in der That, kaum hatte er dasselbe verlassen, als sie laut aufschreckend mit dem Aufschrei: „O mein Gott!“ sich auf das Gebirge warf und das Gesicht in seine Kissen vergrub. Dann aber richtete sie sich wieder auf und träumerisch verfunken in Erinnerungen, die ihr ja niemand rauben konnte . . . in die Verheißungen eines schönen Glückes, die so traurig zu Schanden geworden, rief sie den Namen aus, der einst ganz ihr Herz erfüllte: „Gustavo!“

Es war ein Schmerzensschrei . . . wie entzündend hätte sich ihr Leben gefaltet, wenn sie ihrem Herzen hätte folgen können! Nichts von all der grenzenlosen Verwirrung, der Schuld, dem Unheil, das jetzt über sie hereingebrochen . . . ein friedliches, seliges Glück!

Sie schloß die Augen — es wehte ihr etwas wie Trost entgegen — wie der Duft aus den Zauberbüthen eines ihr auf immer verschlossenen Paradieses . . . eine sanfte Verwundung . . . ein goldener Lichtreiß, der die Bitterworte säumte. Und sie konnte weinen . . . jauste, stille Thränen . . . ohne fieberhafte Umrisse, ohne den trampfartigen Schlag des Herzens . . . aus zergehendem Bewußt ein Gruß für den Blüthenfchmud, der die Gräber deckt. Dann aber raffte sie sich empor mit dem festen Entschlusse, alles Schreckliche ungeheurt zu tragen und was den Menschen hebt vor sich und andert — was immer möglich ist auch in Noth und Tod — ihre Pflicht zu thun.

(Fortf. folgt.)

Justus.

Von J. v. Troll-Vorosthani.

Selt meinem Austritt aus dem Institut hatte ich Justus nicht mehr gesehen. Und als ein guter Freund und ehemaliger Schulfreund mich schrieb, daß Justus seine Tante beerbt habe und sich in dem von ihr hinterlassenen Landhause, ganz nahe dem Städtchen, in welchem ich damals wohnte, niederlassen werde, mußte ich mich

erst befinden. Justus? — Wer ist doch Justus? Wo bin ich ihm je begegnet? Allmählig tauchte das Bild des einstigen Lehrers in meiner Erinnerung auf.

Da stand es wieder vor mir, das höhere Mädchen mit dem Höder auf der linken Schulter. Da stand es an der großen

Schwarzen Tafel und zeichnete mit streben Figuren und Beinen, indem es mit unermüdetem Eubid selbst die begrifflichstigen seiner Schüler in die Geometrie der Geometrie und Algebra einzuführen bemüht war. Auf der winzigen, misgefallenen Figur lag tief in den Schultern ein mächtiger, prächtvoll profilierter Kopf mit schwarzem kraushaar und tiefen, lebendvollen Augen. So, Justus hatte der sanfte Besuche geübt, der uns, weil allzu gütig, nicht in unpopulären Verdachte und uns niemals die vollverdiente Strafe, sondern höchstens eine freundlich milde Ermahnung zu theil werden ließ.

Alles thut uns an ihm lächerlich gefehlenen. Seine bewunderte Gestalt, die wir 14jährigen Jungen um einen halben Kopf übertrafen, seine langsame, ägernde, beinahe floternde Sprechweise, seine unerhöhrliche Sanftmuth, ja selbst die Name: Justus, Justus — der Gerechte, welsch komischer Name!

Und doch hatte dieser Name für ihn gewiß, wie selten einer sich für seinen Träger eignet. Denn Gerechtigkeit war die Grundlage seines Wesens, der vorberühmte Zug seines Charakters. Und jede, auch die geringste Ungerechtigkeith, deren Zeuge er war, konnte ihn auf's tiefste empören. Noch wech ich es, wie entrißlich er war, als er sich, daß mehrere kräftige Knaben über einen weit ruhigeren Kameraden herfielen, von dem sie sich bedrängt glaubten. Wie hatte ich ihn vorher zu sehen. Sein Auge flammte, die Muskeln seines Gesichtes zuckten vor Erbitterung, seine Hände ballten sich und — was nur in den Augenblicken mächtigster Erregung geschah — er stierte nicht, als er mit laut drohender Stimme über die ungeberdigen Jungen bindomerte, in glühenden Joruesworten die Feigheit und Ungerechtigkeith, sich an dem Schwächeren zu vergreifen, ihnen entgegenstehend. Ja, selbst eine empfindliche Strafe dinstitte er ihnen.

Und nun sollte ich den einstigen Lehrer nach zwölf Jahren wiedersehen.

Er hatte sich wenig verändert. Auch älter sah er nicht geworden in dieser doch fastlichen Reihe von Jahren. Man hatte es ihm nie angedehnt, wie alt er eigentlich war. Und, seinen Schülern, hatte er oft gefächeln, doch hatte man uns gesagt, daß er ein junger Mann sei, noch nicht dreißigjährig. Und jetzt, als ich ihn in seiner neuen Bekleidung aufsuchte, sah er gerade io aus, wie damals, als ich ihm bei meinem Austritt aus der Schule Verewohl gelagert. Nur hatte sein dunkles, schwärmerisch glühendes Auge den Ausdruck milder Traurigkeit und Wehmuth halb abgelegt geübt.

„Einige Jahre vorher hatte ein Freund meines Vaters in unglücklichen Speculationen sein ganzes nicht unbedeutendes Vermögen verloren und in der Verzweiflung über sein Mißgeschick sich das Leben genommen. Er blande nichts hinterlassen, als sein 14jähriges Kind, die kleine Dora, blond und blauäugig und lieblich wie ein tauchlicher Frühlingssorgen.“

Justus' Vater nahm die Waise ins Haus und nach seinem Tode übernahm Justus selbst die Fürsorge für das junge Mädchen, für sie wie für seinen Bruder Alwin, der — um 20 Jahre jünger als er — gar Zeit, als der Vater starb, seine Universitätsstudien noch nicht vollendet hatte.

Als ich nun bei einem meiner Besuche in dem mit wildem Wein und Schlingrosen überwacherten, amuthigen Landhause mit Dora zusammentraf, welche jetzt das Anstalt verließ, in dem sie ihre letzte Ausbildung erhalten hatte, um — vorläufig, wie Justus sagte — in das Haus ihres Pflegevaters zu ziehen, da ward es mir klar, warum Justus' Augen io traurig blühten. Er liebte Dora — aber er war so verständig, io fruchtig glücklich zu hoffen, und so gerecht, um es nicht natürlich zu finden, daß das schöne, blühende Mädchen für den vermachenden alternenden Freund keine anderen Gefühle in seinem Herzen nährte als Freundschaft und Dankbarkeit. Und als ich Justus' bildhübschen Bruder kennen lernte, da konnte ich keinen Zweifel hegen, daß dieser Dora's Herz im Sturm erobern würde. Doch und schlant gemahnen, den schönen Kopf stob auf dem edel gestirnten Kopfen tragend, frei und süß in seinen Bewegungen und voll ständiger Aufmerksamkeit gegen das kaum stützge geworbene Pensionatsfräulein, sah er neben dem unheimlichen, misgefallenen Mädchen aus wie ein junger Gait.

Ich wurde ganz traurig gestimmt, als ich die drei jungen Menschen bestimmen sah, denn ich konnte es mir nicht vernehmen, welsch dieses Verzele dem armen braven Justus aus seiner wohl begreiflichen, aber doch io brünstigsten Neigung für das lebensregende junge Weibchen erwachsen würde.

Dennoch überredete ich gar manne glückliche Stunde in Justus' göttlichen Heim. Engländer, wenn das Wetter günstig war, waren wir alle im Garten oder machten Ausflüge in der nahen Umgebung, wobei es sich, wie zufällig, immer io traf, daß

Alwin mit Dora vorausmarschirte, während ich und Justus die Nachhut bildeten. Des Abends aber verammelten wir uns im freundlichen Gartenlokal und nach dem Thee wurde Vorträge vorgenommen. Alwin oder ich lasen vor, während die Anderen zuhörten. Da gab es oft lebhaft erregte Diskussionen. Denn Justus vertheidigte die klassische Richtung, während Alwin und ich die Modernern in den Schutz nahmen. Dora kümmerte sich nicht viel um unsere literarisch-ästhetischen Debatten. Nur hin und wieder ward für ein Wort abgehört. Meistens bin uns fast tie an einem kleinen Tischchen und gelebnete emtia. Ich mußte, noch es war, daß sie beschästigte, denn mich hatte sie ins Vertrauen gezogen und beauftragt, Justus' Unwissenheit bei diesen Vorträgen io in Anspruch zu nehmen, daß er sie und ihre Zeichnung nicht beachtete. Denn dieselbe sollte eine Uebersetzung für ihn werden. Und sie gelang glänzend.

Am Vorabend von Justus' Geburtstag — es war sein 14. wie ich erinnere — nachdem das festliche Uebelfest zu Ende und mancherlei Sonette abgehört waren, verschwand Dora plötzlich aus dem Zimmer und als sie nach einer kleinen Weile mit feuchdig geblümter Miene wieder eintrat, ergriß sie Justus bei der Hand und zog ihn, während sie uns wartete, ihnen zu folgen, in den Gartenlokal hinüber. Derselbe war hell erleuchtet und mitten im Zimmer ruhte auf einer Stoffel das lebensgroße und sehr wohlgestaltete Brustbild uneres Justus. Schwachlos vor tiefster Ergriffenheit blühte dieser auf sein Portrait.

„Nun — ist es gut? Willt du zuhören mit dem, was ich gelernt?“ fragte Dora schüchtern, als Justus noch immer seine Antwort über keine Syben brachte.

Ein Blick auf sein Angesicht gab ihr Antwort. Eine überirdische Freude leuchtete aus seinem Auge, eine Thräne rollte langsam über seine Wangen und er öffnete den Mund, als ob er sprechen wollte; aber das Wort versagte ihm.

Da stürzte Dora ihm um den Hals, küßte und berzte ihn und rief ein ums andre mal:

„Freut es dich? Willt du aufleben? Justus, freut es dich?“

Dieser aber verstarbte tief plötzlich. Und sie wehrte klänge es von der hohen Schönen auf seinen Wangen und seine Wangen regnete, um io bleicher wurde er und ein selbtes Bittere glug durch sein Glicher. Ich verstand, was in seinem Innern vorging, und ein Gefühl peinlichsten Mitleides befiel mich.

Warum war Dora auch io toll und tödlich, dem Arnten io abzuzufallen, als ob sie ihn liebte. Bedachte sie denn gar nicht, daß auch in der Brust dieses unglücklichen, misgefallenen Fremdes ein warm süßendes, der Liebe nicht verloschliches Herz wohnen konnte?

Einige Wochen später küßte sich Alwin zur Abreise. In einer unsern gelegenen großen Stadt wollte er sich als Arzt niederlassen.

Schon war der Tag seiner Abreise festgelegt, als er von einem Jagdausflug verundet nach Hause gebracht wurde. Die Kugel eines der Schützen hatte — statt des Rebhodes, dem sie bestimmt geseien — Alwin's Brust getroffen. Die Verletzung war keine gefährliche, dennoch aber wurde das ganze Haus in die größte Bestürzung veretzt. Justus bestand darauf, die Pflege des Bruders selbst zu übernehmen. Dora wollte ihn abweisen, damit er Zeit habe, sich auszurufen. Aber er gestattete es nicht. Alwin er meinte, daß ein Krankenbett kein geeigneter Platz für sie sei, und io mußte sie sich damit begnügen, in sorgloser Ueberwachung der Hauswirtschaft dem Bruderspaare ihre Dienste zu erweisen. Sie war keine gewandte Hausfrau — wo hätte sie sich dahin auch Gelegenhe gefunden, sich in dieser Richtung zu betätigen? — und da war es zugleich heiter und rührend, zu sehen, wie sie sich abmühte, ihren ungewohnten Pflichten gerecht zu werden. Glücklichverweilt war Alwin da, die alte, langverloble Köchin. Sie verließ ihren Dienst io fest und sicher, daß alles ganz gut von staten gung; auch war sie viel zu gutmüthig, um dem jungen Mädchen keine grüne Linsenabendeit allzu süßbar werden zu lassen. Mit der ernstlichsten Miene von der Welt ließ sie sich täglich von Dora den Speisezettel vorderschieben und sich einschärfen, wie die Gerichte bereitet werden müßten, daß sie sich für den Kranken eigneten, und daß sie kräftig genug und leicht verdaulich seien, um Justus für seine anstrengende Krankenpflege genügen zu stärken.

Ganzam und traunrig zog die Zeit dahin. Eines Tages aber, als ich wieder in dem Häuschen verweilte, um mich nach dem Befinden des Patienten zu erkundigen, wurde ich von Dora mit besserer Miene empfangen! Und sonderbar! erst jetzt, als sie wieder lächelte, bemerkte ich, wie samal und bloß die lieblichsten Gesichtchen geworden war. Freudig theilte sie mir mit, daß der Arzt heute Alwin gelattet habe, für einige Stunden sein Bett zu verlassen. Wenn ich ein wenig warten wollte, konnte ich ihn sehen. (Schluß folgt.)

Bunte Zeitung.

Das die Königin von England, io schreibt man der „Prest. Zig.“, sich gern gedrückt sieht — fast ebenso gern wie ihr Premierminister — ist eine bekannte Sache. Ihre zu ver-

schöneren Seiten hervorstechendsten Tagesblätter haben die — stolbste Aufnahme wie auch eine entbrende Aufnahme gefunden. Es mag auch ganz in der Ordnung sein, daß die „Society von Indien“ unter Zeitung eines gelehrten Eingebornen ihres fernan Beltrages hinduianisch leant. Aber was soll man dazu

